

Universität Zürich  
Deutsches Seminar WS 06/07

Seminararbeit zum Thema

**Analyse der Sprüche in den  
ehemaligen Räumlichkeiten der  
Äbtissin  
Katharina von Zimmern**

eingereicht bei Frau Prof. Hildegard E. Keller (Feb. 2007)

**leicht überarbeitete Fassung (Juli 2007)**

**Adresse:**

Rachel Kyncl  
Hardstrasse 322  
8005 Zürich

Tel: 043 960 34 91

[rachel.kyncl@gmx.ch](mailto:rachel.kyncl@gmx.ch)

## **Inhaltsverzeichnis**

1 Einleitung .....	1
2 Katharina von Zimmern .....	2
3 Hinführung zu Sprachelementen am Bau .....	3
4 Thematik der Sprüche aus dem Fraumünster .....	4
4.1 driw ist ein gascht – Spruch aus dem „Gastzimmer“ .....	5
4.1.1 Darstellung .....	5
4.1.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut .....	6
4.2 gewalt und gunst – Spruch aus dem Korridor .....	7
4.2.1 Darstellung .....	8
4.2.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut .....	8
4.3 reden und schwigen – Reihung von Sprüchen aus dem Korridor .....	10
4.3.1 Darstellung .....	11
4.3.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut .....	11
4.4 von essel, toren und frouwen – Reihung von Sprüchen aus dem Korridor .....	12
4.4.1 Darstellung .....	13
4.4.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut .....	14
5 Die Sprüche in ihrem zeitlichen, geographischen und geisteswissenschaftlichen Kontext .....	16
5.1 Überlieferung sinnverwandter Sprüche .....	16
5.2 Der Kunsthandwerker Hans Ininger .....	19
5.3 Dialektanalyse der Sprüche .....	20
6 Auswertung der Erkenntnisse .....	21
7 Bibliographie .....	23
7.1 Quellen .....	23
7.2 Literatur .....	23
Anhang .....	26

# 1 Einleitung

In der vorliegenden Arbeit<sup>1</sup> geht es um Spruchfriese, die einst die Räumlichkeiten der letzten Äbtissin des Fraumünsters in Zürich, Katharina von Zimmern, geschmückt haben. Katharina von Zimmern – eine bemerkenswerte Frau. War es doch sie, die dem Fraumünsterstift 28 Jahre lang als letzte Äbtissin vorstand, dessen Ende erlebt und es im Zuge der Reformation im Jahr 1524 an die Stadt übergeben hat.

In der Arbeit sollen die Sprüche auf den Friesen aus der Abtei untersucht werden. Ziel ist es, die Hintergründe zu den Sprüchen zu erarbeiten, um möglicherweise etwas über das geistesgeschichtliche Umfeld Katharinas herauszufinden. Es sollen Antworten auf folgende Fragen gefunden werden: Waren die Sprüche in ihrer Zeit modisch? Sind sie auch an anderen Stellen belegt? Lässt sich aus der Auswahl der Sprüche etwas ableiten oder wurden sie zufällig aus einer Sammlung herausgepickt? In welchem Umfeld kursierten die Sprüche?

Um das nötige Hintergrundwissen zu vermitteln, soll in Kapitel 2 kurz auf das Leben von Katharina von Zimmern eingegangen werden. Eine ausführlichere Biographie findet sich im Buch „Zürichs letzte Äbtissin Katharina von Zimmern“<sup>2</sup>. Nachdem im dritten Kapitel geklärt wurde, was einen Spruch oder ein Sprichwort ausmacht, wird im vierten Kapitel einzeln auf die vier Spruchfriese aus dem Fraumünster eingegangen. Zuerst wird die Darstellung des Spruchs auf dem jeweiligen Fries beschrieben. Danach wird der Versuch einer Interpretation unternommen. Zudem werden die Sprüche mit aus anderen Quellen belegtem Spruchgut verglichen, um mögliche Hinweise auf ihre Herkunft und Überlieferung zu erhalten. Bei der Suche nach weiteren Belegen für die Sprüche aus der Fraumünsterabtei habe ich mich überwiegend auf den „Thesaurus proverbiorum medii aevi“ (Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters) gestützt.<sup>3</sup> Eine Liste mit den gefundenen Belegen (geordnet nach Spruch, Autor/Herausgeber und Zeit) befindet sich im Anhang.

In Kapitel 5 wird auf das geistesgeschichtliche Umfeld des 16. Jahrhunderts und dessen Einfluss auf die Tradierung von Sprüchen und Sprichwörtern eingegangen. Im Weiteren wird der Hintergrund der Anbringung der Frieze im Fraumünster erläutert. Mit Hilfe einer Analyse von gewissen herausragenden dialektalen Merkmalen, die sich in den Sprüchen finden, sollen Aussagen über

---

<sup>1</sup> Die vorliegende Studie ist die leicht überarbeitete Fassung einer Seminararbeit, die im Februar 2007 bei Frau Prof. Hildegard E. Keller (Fachbereich Ältere deutsche Literaturwissenschaft) am Deutschen Seminar der Universität Zürich eingereicht worden ist.

<sup>2</sup> Herausgegeben von Irene Gysel und Barbara Helbling. Zürich 1999.

<sup>3</sup> Thesaurus proverbiorum medii aevi (= Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters). Herausgegeben vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Begründet von Samuel Singer. Berlin, New York 1995ff.

die Herkunft der Sprüche gemacht und Schlüsse gezogen werden, wer die Sprüche in Auftrag gegeben haben könnte.

Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei Herrn Dr. Hans-Peter Schifferle, dem Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches, bedanken. Er hat sich freundlicherweise bereiterklärt, mir als Fachperson bei der Analyse des in den Sprüchen verwendeten Dialekts zu helfen und ist in einer längeren Sitzung einigen herausragenden Wörtern nachgegangen.

In Kapitel 6 sollen schliesslich die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und ausgewertet werden.

## **2 Katharina von Zimmern**

Die aus dem süddeutschen Hochadel stammende Katharina von Zimmern wurde vermutlich im Jahr 1478 geboren. Sie verbrachte ihre Kindheit überwiegend im süddeutschen Messkirch, wo die Familie das alte Schloss bewohnte.<sup>4</sup> 1488 wurde eine Acht über Katharinas Vater Johannes Werner verhängt, welche die Familie in Mittellosigkeit stürzte. Die Eltern waren gezwungen die Kinder an fremden Orten unter zu bringen. So trat die etwa 13jährige Katharina 1491 zusammen mit ihrer älteren Schwester Anna ins Fraumünsterstift Zürich ein.<sup>5</sup> 1496 starb die Äbtissin Elisabeth von Wyssenberg. So wurde Katharina mit 18 Jahren „als jüngste der vier wählbaren Chorfrauen zur Nachfolgerin bestimmt“<sup>6</sup>. Als Äbtissin stand sie dem Stift 28 Jahre lang vor. Am Ende lebte sie allein im Fraumünster. Im Zuge der Reformation wuchs 1524 der Druck auf das Fraumünsterstift und damit auf die Äbtissin, so dass sie im Herbst 1524 abdankte und die Abtei freiwillig der Stadt übergab.<sup>7</sup> „Es kann zu Recht vermutet werden, dass die über die Politik des Zürcher Rates, über die religiöse Situation und in Geschäften wohlinformierte Frau, welche ihre Aufgaben als Äbtissin tatkräftig gemeistert hatte, nach dem Verzicht auf die bisherige Stellung ihre Lage realistisch eingeschätzt hat und ihre Zukunft dementsprechend zu gestalten versuchte.“ So heiratete sie vermutlich im Jahr 1524 Eberhard von Reischach und führte bis zu ihrem Tod 1547 ein Leben als Bürgerin.<sup>8</sup>

Nach dem Amtsantritt Katharinas als Äbtissin setzten „im Bereich der Abteigebäude umfangreiche und kostspielige Bauarbeiten ein, die mit kurzen Unterbrüchen bis 1509 andauer[te]n“<sup>9</sup>. Zwischen 1506 und 1508 veranlasste Katharina von Zimmern einen „stattlichen Neubau der ‚cura

---

<sup>4</sup> Vgl. Gysel/Helbling 1999, S. 32.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 33-36.

<sup>6</sup> Ebd., S. 46.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 64.

<sup>8</sup> Vgl. Gysel/Helbling 1999, S. 78f. und 86.

<sup>9</sup> Ebd., S. 105.

abbatie“<sup>10</sup>. Im Zuge dessen sind die Schnitzfriese an den Decken der Korridore, sowie die Vertäfelung zweier Zimmer entstanden. Die Sprüche auf diesen Friesen sollen Inhalt der vorliegenden Arbeit sein.<sup>11</sup>

### **3 Hinführung zu Sprachelementen am Bau**

Ein Sprichwort drückt eine „gebräuchliche Erfahrungs- und Handlungsregel des alltäglichen Zusammenlebens“<sup>12</sup> aus. Es ist eine literarische Kleinform, die zur Tradition einer Gemeinschaft gehört. Die verfestigten selbständigen Ein-Satz-Texte sind von den Sprechern im Alltag leicht wieder verwendbar. Sie zeichnen sich durch ihre sprachlich und inhaltlich zugespitzte Formulierung aus. So sind sie „auf typisierend wahrgenommene Situationen des menschlichen Lebens beziehbar“<sup>13</sup>. Von anderen Typen des Oberbegriffs „Spruch“ (wie autor- und quellengebundene Aphorismen oder Sentenzen) unterscheiden sich Sprichwörter durch ihre anonyme Verbreitung und dadurch, dass sie nicht an bestimmte Anlässe oder Sprecherinstanzen gebunden sind. Da Sprichwörter primär mündlich tradiert werden, liegen sie nicht zwingend in schriftlicher Form vor.<sup>14</sup> Gewisse notwendige Bedingungen müssen jedoch erfüllt sein, damit ein Spruch als Sprichwort gilt. Es muss Beweise oder Indizien dafür geben, dass ein Spruch „in der Kultur einer Sprachgemeinschaft selbstverständlich verankert“<sup>15</sup>, bekannt und geläufig ist.<sup>16</sup>

Schon Mone, einer der Ersten, die quellenkundliche Sprichwort-Forschung betrieben, schrieb 1834 im „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ zur Verbreitung von Sprichwörtern:

„In der Regel verdanken sie [sprüchwörtliche Redensarten] ihre Entstehung irgend einem Vorfall, einer Sage oder Meinung. [...] Nur in einer solchen Sage findet jene sprüchwörtliche Redensart ihren genügenden Ursprung. Dabei muss man bemerken, dass Sagen und Vorfälle manchmal verloren, die darauf bezüglichen Redensarten aber erhalten sind, es ist daher nicht möglich, überall die gehörigen Nachweisungen zu geben, sondern man muss sich begnügen, diess an einzelnen Beispielen gezeigt zu haben.“<sup>17</sup>

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 108.

<sup>11</sup> Zur genaueren Information sei auf das von Regine Abegg und Christine Barraud Wiener verfasste Kapitel „Ausbau und Ausstattung der Fraumünsterabtei unter Äbtissin Katharina von Zimmern (1496 – 1524)“ in dem von Gysel und Helbling herausgegebenen Werk „Zürichs letzte Äbtissin Katharina von Zimmern“ verwiesen.

<sup>12</sup> Eikelmann 2003, S. 486.

<sup>13</sup> Ebd., S. 486f.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 487.

<sup>15</sup> Eikelmann 1994, S. 99.

<sup>16</sup> Vgl. ebd., S. 99.

<sup>17</sup> Aufsess 1834, Sp. 34.

In der vorliegenden Arbeit wird eben dies versucht: Verschiedene Varianten der Sprüche aus der Fraumünsterabtei aufzuzeigen, zu vergleichen und daraus mögliche Schlüsse über ihre Verbreitung zu ziehen.

Die schriftliche Tradierung von Sprichwörtern setzt im 11. und 12. Jahrhundert ein. Zuerst werden Sprichwörter in lateinischen Sammlungen tradiert, später in volkssprachlichen Aufzeichnungen, die im Umfeld von Klosterschulen entstehen. Im 12. und 13. Jahrhundert werden Sprichwörter durch die höfische Epik und durch Spruchdichtung literaturfähig (als Beispiel kann „Fridankes Bescheidenheit“ (um 1230) von Freidank genannt werden).

Im 15. Jahrhundert kommen meist zweisprachige lateinisch-deutsche Sammlungen auf. Dadurch erfahren volkssprachliche Sprichwörter in öffentlichen Predigten, im schulischen und universitären Unterricht und im literarischen Leben der Stadt eine zunehmende Verbreitung. „Ihr rhetorisch versierter Gebrauch weist nun Sprachbeherrschung und Bildung aus und evoziert literarisch bevorzugt satirische Stilwerte. [...] Vor diesem Hintergrund bildet das Sprichwort im 16. Jh. einen Kristallisationspunkt humanistischen Sprach- und Bildungsbewusstseins.“<sup>18</sup>

Es ist also festzuhalten, dass Sprüche und Sprichwörter zur Zeit des beginnenden 16. Jahrhunderts, in welcher die Spruchfrieze der Fraumünsterabtei entstanden, eine weit verbreitete und bekannte sprachliche und literarische Ausdrucksform waren, deren Beherrschung Bildung und Bildungsbewusstsein ausdrückte.

## 4 Thematik der Sprüche aus dem Fraumünster

In diesem Kapitel soll nun genauer auf die Spruchfrieze aus der Fraumünsterabtei eingegangen werden. 1892 wurden die zwei reich verzierten Zimmer aus der Abtei, sowie die Decke des Korridors in den Neubau des Schweizerischen Landesmuseums integriert, wo sie heute betrachtet werden können.

Auf den Spruchfriesen sind folgende Sprüche zu lesen<sup>19</sup>:

*PAX VOBIS*

*drin ist ein gascht / wem si wirt, der heb si fast 1507*

*gewalt und gunst du kanst die kunst / das ietz das edell recht muos sin din knecht*

*W W V N W W 1508 ibs*

*reden ist guot, wer im recht duot / schwigen ist ein kunst / ze vil reden machat ungunst / wer nit wol reden kan, dem stat schwigen wol an 1508*

---

<sup>18</sup> Eikermann 2003, S. 488.

<sup>19</sup> Die Sprüche sind im Original auf einem Spruchband dargestellt. In der vorliegenden Arbeit entstanden formatbedingte Zeilenumbrüche. Der Leserlichkeit halber wurden zudem Satzzeichen und Virgeln eingesetzt.

*bin der red und bin den oren bekent man den essel und den toren / item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet / man sol frouwen loben / es sy war oder arlogen 1508 ibs*

PAX VOBIS! Die Inschrift und die segnende Hand Gottes im Medaillon in der Deckenleiste des als „Wohn- und Empfangszimmer“ bezeichneten Raumes aus dem ersten Stock der ehemaligen Abtei<sup>20</sup> passen zweifellos in den klösterlichen Kontext. Auch ist der Spruch gut in das durchdachte ikonographische Programm des Raumes integriert. Es soll daher in der Arbeit auf die vier weiteren Sprüche eingegangen werden, deren Inhalt und Thematik eine Einordnung in den klösterlichen Kontext nicht auf Anheb für möglich erscheinen lassen.

Um herauszufinden, ob die Sprüche aus der Fraumünsterabtei in ihrer Form einmalig sind, oder ob sie zum allgemeinen „Volksgut“ gehören, werden sie mit anderen überlieferten Sprüchen aus Sammelbänden, Handschriften oder sonstigen Quellen verglichen. Eventuell lässt sich so etwas über ihre Herkunft aussagen oder darüber, ob es Katharina von Zimmern war, welche die Sprüche ausgesucht und in Auftrag gegeben hatte.

Im Folgenden soll nun genauer auf die einzelnen Sprüche eingegangen werden.

#### *4.1 driv ist ein gascht – Spruch aus dem „Gastzimmer“*

Im zweiten Stock der Prälatur der Fraumünsterabtei befand sich das mit kunstvollen Flachschnitzfriesen verzierte, sogenannte „Gastzimmer“. Heute ist es ins Schweizerische Landesmuseum (Raum 17) eingebaut. Über der Supraporte der Haupttür befindet sich ein Spruchband. Darauf ist über zwei sich schüttelnden Händen der folgende Spruch zu lesen:

*driv ist ein gascht / wem si wirt der heb si fast 1507*

(Treue ist ein Gast. Wem sie zuteil wird, der halte sie fest. 1507)

##### **4.1.1 Darstellung**

Die Schrift ist sehr leserlich. Die Leserichtung führt wie gewohnt von links nach rechts, wobei das Band so gefaltet ist, dass die Buchstaben immer aufrecht stehen. Der Lesefluss wird folglich nicht durch sich mit dem Spruchband drehende Buchstaben und Wörter behindert. Würde man beim Lesen der Wörter streng dem Verlauf des Spruchbandes folgen, wären die Wörter *driv* und *ist*, sowie *si* und *fast* vertauscht. Es hiesse also: *ist driv ein gascht / wem si wirt der heb fast si 1507*. Um einen guten Lesefluss zu ermöglichen, wurde bei der Darstellung der Wörter darauf geachtet, dass diese nicht streng dem Spruchband folgen, sondern dass der Spruch leicht von links nach rechts zu lesen ist. Bemerkenswert ist, dass dies so geschickt gemacht ist, dass es dem Betrachter nicht auffällt. Die Augen folgen vermeintlich dem Verlauf des Spruchbandes.

---

<sup>20</sup> Vgl. Gysel/Helbling 1999, S. 108f.

Bei diesem ersten, sowie bei zwei weiteren Sprüchen, befindet sich die Schrift auf beiden Seiten des dargestellten Bandes. Durch die Falten und Schlingen blickt der Betrachter stellenweise auf die Vorder- und stellenweise auf die Rückseite des Bandes. Der Spruch ist fortlaufend zu lesen, ist also abwechselnd auf Vorderseite des Bandes und dessen Rückseite dargestellt. Die Rezeption scheint bei der Darstellung wichtiger zu sein als der Realismus.

#### 4.1.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut

Der Ausdruck „Treue“ wird im Spruch als Gast bezeichnet. Ein Gast ist heute ein Freund der Familie oder ein Verwandter, den man bei sich aufnimmt und bewirtet. Ursprünglich bezeichnete man einen Fremden als Gast, einen Ankömmling, der nicht zur Sippe gehörte und dem man zunächst Misstrauen entgegenbrachte.<sup>21</sup> In dieser Bedeutung ist der Ausdruck „gascht“ nicht mehr zu verstehen. Treue wird als Gast beschrieben, den man nicht mehr abreisen lassen sollte. Dies impliziert, dass man ihn nach den Regeln der Gastfreundschaft bewirtet, so dass er auch bleiben möchte. Im christlichen Kontext ist Gastfreundschaft als ein Akt der Caritas und der Barmherzigkeit positiv konnotiert.<sup>22</sup>

Treue ist ein Gast, den man festhalten muss. Einerseits ist dies ein Zeichen für die Freiheit des Gastes, wieder zu gehen, wenn man ihn nicht zuvorkommend genug behandelt. Andererseits wird mit dem Versteil „wem si wirt der heb si [die Treue] fast“ betont, dass Treue keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Seltenheit darstellt. Fast mahnend wirkt der Spruch über der Supraporte der Haupttür. Erinnert er doch beim Verlassen des Raumes immer daran, die Treue zu pflegen. Sei das die Treue zu anderen Menschen oder die Treue zu Gott. In diesem Sinn passt der Spruch sehr gut ins „Gastzimmer“ und auch in einen klösterlichen Kontext.

Bei *drin ist ein gascht / wem si wirt der heb si fast* handelt es sich um einen Spruch, für den es schon seit dem 14. Jahrhundert viele Belege gibt. Die Thematik der Treue, die man festhalten muss, die also nicht verlässlich ist, findet sich schon in der Antike. In Vergils Aeneis (überliefert seit 29 v. Chr.) heisst es: *Nusquam tuta fides*<sup>23</sup>. Als falsch geprägte Münze wird die Treue in Freidanks „Bescheidenheit“ (ca. 1230) dargestellt: *Ich hoere genuoge liute klagen, Der triuwen münze sî verslagen*.<sup>24</sup>

Aus dem 14. Jahrhundert ist eine Handschrift aus dem Leonhardsstift in Basel überliefert, die eine etwas ausführlichere, aber praktisch identische Version des Spruchs aus dem Fraumünster enthält: *Ich han geseben selten triuwe mit / triuwen gelten. Triuwe / du bist ein seltzen gast dem du werdest*

---

<sup>21</sup> Vgl. Moser-Rath 1987, Sp. 718.

<sup>22</sup> Vgl. Moser-Rath 1987, Sp. 721.

<sup>23</sup> „Nirgends kann man sich auf Treue verlassen.“ (Virgilius, Aeneis. Sabbadini 1937, 4,373).

<sup>24</sup> „Ich höre viele Leute klagen, die Münze der Treue sei falsch geprägt.“ (Freidank. In: Bezzenberger 1872, 44,21).

*der / habe dich vast.*<sup>25</sup> In diesem Beispiel findet sich eine andere Redeperspektive: die Treue wird direkt angesprochen. Zudem wird hier betont, dass die Treue nicht nur ein Gast, sondern ein seltener Gast sei. Vor allem in den früheren Überlieferungen heisst es meist, dass die Treue ein seltener Gast sei<sup>26</sup>. Ende des 15. Jahrhunderts scheint das „Selten“ aus den Sprüchen zu verschwinden, die Form *Truw ist worden ain gast*<sup>27</sup>, hier auf einem Bildteppich erhalten, scheint sich durchzusetzen.

In Brants „Narrenschiff“ findet sich der erste Beleg, dass Treue nicht mehr einfach nur ein Gast, sondern dass sie zweifelhaft sei: *Truw yedem wol, luog doch für dich Dann worlich, truw ist yetz mysszlich.*<sup>28</sup> Weitere Belege finden sich im 16. Jahrhundert beispielsweise bei Luther oder auch bei Sebastian Franck.<sup>29</sup>

Treue ist schon lange Thema von Sprüchen. Die vielen Pendants zum Spruch aus dem Fraumünster zeigen, dass er den Menschen der Zeit wahrscheinlich bekannt gewesen sein muss. Schlüssig lässt sich das aber nicht sagen, da Sprüche typisch sind für den mündlichen Gebrauch. Aus der heutigen Perspektive ist dieser nicht mehr konkret zugänglich. „Greifbar sind nur schriftliche Aufzeichnungen, von denen einige allerdings deutlich auf mündlichen Gebrauch hin angelegt sind.“<sup>30</sup>

#### 4.2 *gewalt und gunst – Spruch aus dem Korridor*

Der Fries mit dem folgenden Spruch befand sich an der Holzdecke eines Korridors des ehemaligen Äbtissinnenhofs.<sup>31</sup> Er kann heute ebenfalls im Schweizerischen Landesmuseum betrachtet werden.

*gewalt<sup>32</sup> und gunst du kanst die kunst / das ietz das edell recht muos sin din knecht*

---

<sup>25</sup> Binz 1907, S. 289,26, Sp. b. Die Handschrift und der Spruch sind bei Binz beschrieben. Beim vorliegenden Spruch handelt es sich um zwei Zeilen aus einem Gedicht eines Heinrich, das „auf den obern Rand des Bl. 289v von einer Hand des 14. Jh. geschrieben, stark abgerieben und verblasst, auch beim Binden verstümmelt“ worden ist (ebd., S. 279).

<sup>26</sup> Beispielsweise im Augsburger Liederbuch (1454), 24,29 oder in den gefälschten Liebesbriefen von 1458 (in: *Germania* 10,392).

<sup>27</sup> Kurth 1926, Bd. 2, S. 80. Der Bildteppich stammt aus dem Jahr 1490.

<sup>28</sup> Brant 1494, 69,21.

<sup>29</sup> Bei Luther: In seinen Predigten über das 2. Buch Mose 1525 (WA Bd. 16, S. 552,9). In Franck 1541, Bd. I, 23v, 59r und viele mehr (vgl. Sprüche im Anhang).

<sup>30</sup> Wachinger 1994, S. 15.

<sup>31</sup> Vgl. Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 102.

<sup>32</sup> Das Wort „gewalt“ ist im Original durch die Windungen des Spruchbandes unterbrochen („ge walt“).

(Gewalt und Gunst, du verstehst das Handwerk, so dass jetzt das edle Recht dein Diener sein muss.)

#### 4.2.1 Darstellung

Der obige Spruch ist im Gegensatz zu *drin ist ein gascht* nicht so leicht zu entziffern. Eine Ursache dafür ist, dass das Spruchband sich an der Holzdecke des Korridors befindet. Der Betrachter muss sich den Hals verrenken und in die Höhe blicken, um es zu lesen. Ein weiterer Grund besteht darin, dass die Schriftrichtung nicht starr ist. Die Wörter folgen den Schlingen des Spruchbandes und drehen sich mit ihnen mit. Dies erfordert ein höheres Mass an Konzentration beim Lesen. Der Leser muss sich den Spruch „erarbeiten“. Im Gegensatz zu den folgenden beiden Sprüchen sind jedoch keine Ranken zur Zierde des Frieses eingeschnitzt. Für den Betrachter bedeutet das eine gewisse Erleichterung beim Lesen.

Wie schon bei *drin ist ein gascht* scheint es nicht wichtig zu sein, dass der Sinnspruch abwechselnd auf die Vorder- und Rückseite des sich drehenden Bandes geschrieben ist. Wichtiger als die perspektivische Korrektheit scheint die lineare Satzführung zu sein.

#### 4.2.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut

Zunächst soll der erste Teil des Spruchs genauer betrachtet werden: *gewalt und gunst du kanst die kunst*. Dieser erste Teil ist die Bedingung für die Schlussfolgerung in der zweiten Hälfte des Spruches.

Gewalt kann laut „Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch“ auch mit Macht, Obrigkeit, Amt, Herrschaft, Unrecht, Gewalttätigkeit oder Schreckensherrschaft übersetzt werden<sup>35</sup>. Im Zusammenhang mit dem Spruch ist Gewalt jedoch im heutigen Sinn zu verwenden. Es geht darum, sich etwas trotz Widerstand anzueignen. „kunst“ hat im Frühneuhochdeutschen neben den Bedeutungen Können, künstlerische Fähigkeit auch die Bedeutungen Kunstfertigkeit, Handwerk<sup>36</sup>. Noch heute sagt man, dass jemand sein Handwerk versteht, wenn er genau weiss, wie er etwas Bestimmtes erreichen kann. In diesem Sinne ist hier „kunst“ oder die Übersetzung „Handwerk“ zu verstehen.

Die im Spruch als „du“ angesprochene Person, also der Leser, versteht es, Gewalt als Mittel zur Unterdrückung und zum Erzwingen, sowie auch Gunst gezielt einzusetzen. Im Frühneuhoch-

<sup>33</sup> Für die bisher ungedeutete Devise „W W V N W W“ konnte auch in der vorliegenden Arbeit keine Entschlüsselung gefunden werden. Im sog. „Wohn- und Empfangszimmer“ (Schweizerisches Landesmuseum, Raum 18) ist eine leicht abgeänderte Form der Devise („W W V W W“) über den Wappen Katharina von Zimmerns zu finden.

<sup>34</sup> „ihs“ ist das Christusmonogramm. Es leitet sich aus der Transkription der ersten drei Buchstaben des griechischen Namen Jesu (ΙΗΣΟΥΣ) ab. I (iota) = J; H (eta) = E; Σ (sigma) = S.

<sup>35</sup> vgl. Baufeld 1996, Artikel „gewalt“, S. 110.

<sup>36</sup> vgl. ebd., Artikel „kunst“, S. 154.

deutschen wird „gunst“ in Texten religiösen und didaktischen Inhalts im Sinn von „Gnade Gottes, helfende Liebe Gottes zu den Menschen“<sup>37</sup> verwendet. Obwohl der Spruch aus dem Fraumünster stammt, ist „gunst“ nicht im religiösen Sinn als „Gnade Gottes“ zu verstehen. Auch nicht im allgemeinen Sinn der (christlichen) Nächstenliebe oder eines „positiven Empfindens und Wollens gegenüber einer anderen Person“<sup>38</sup>. „gunst“ ist im Spruch eher negativ konnotiert. *gewalt und gunst* sind Mittel zum Zweck. Mit ihrer Hilfe wird versucht, sich das Recht zu eigen und somit manipulierbar zu machen. „gunst“ ist eher als „beliebig und ungerecht verteiltes Wohlwollen“<sup>39</sup>, als Begünstigung, zu verstehen.

Verstärkt wird dieser Eindruck durch den zweiten Teil des Verses: *das ietz das edell recht muos sin din knecht*. „knecht“ kann im Frühneuhochdeutschen neben der heutigen Bedeutung des Bauernknechts u.a. auch Diener, Dienstbote oder Gehilfe bedeuten. Für die Übersetzung scheint der Ausdruck „Diener“ das frühneuhochdeutsche „knecht“ am genauesten zu treffen.<sup>40</sup>

Das edle Recht wird manipuliert. Es wird zum „knecht“, zum Diener gemacht und somit seines Zwecks entfremdet. Denn Recht, das einem Herrn dienen muss, ist nicht mehr unabhängig und folglich nicht mehr gerecht.

Recht ist generell und auch in Abgrenzung zu Unrecht positiv konnotiert. Durch das Adjektiv „edell“ wird es zusätzlich positiv verstärkt. So wird der Unterschied zwischen dem ersten Versteil mit den negativ konnotierten Wörtern „gewalt“ und „gunst“ und dem als positiv empfundenen „recht“ des zweiten Teils des Spruches zusätzlich verstärkt. Das stärkt die Wirkung des Spruches auf den Leser.

Das Recht kann mit Gewalt und Begünstigung unterworfen und zum Diener gemacht werden. Ist der Spruch also eine Warnung an den Leser, sich vor dem Missbrauch des Rechts zu hüten? Oder soll er sich vor Menschen hüten, die das Recht zu ihren Gunsten missbrauchen? Es scheint unwahrscheinlich, dass der Spruch als Warnung oder Drohung zu verstehen ist. Eher als eine allgemeine Lebensweisheit, die schon seit langem mündlich tradiert wird und allgemein bekannt ist.

Für Christine Christ-v. Wedel zeigt die Wahl dieses Spruches für die Decke des Äbtissinnenhofs, dass Katharina von Zimmern über „eine gehörige Portion Ironie“<sup>41</sup> verfügte. Dazu scheint zu-

---

<sup>37</sup> Goebel/Reichmann 2004, Sp. 674 (= Frühneuhochdeutsches Wörterbuch).

<sup>38</sup> Ebd., Sp. 672.

<sup>39</sup> Ebd., Sp. 676.

<sup>40</sup> Vgl. Baufeld 1996, Artikel „knecht“, S. 146.

<sup>41</sup> Gysel/Helbling 1999, S. 142.

nächst zu passen, dass der Sinnspruch in ähnlicher Form auch in der Narrenliteratur nachgewiesen ist.<sup>42</sup>

Weitere Belege in Sprichwortsammlungen zeigen jedoch, dass die Thematik sowie Teile des Spruchs nicht nur in der Narrenliteratur, sondern allgemein bekannt und verbreitet waren. Besonders zur ersten Hälfte des Spruchs existieren Belege, die jedoch bis zu einem gewissen Grad von der Version aus dem Fraumünster abweichen. Es handelt sich um Sprüche, in denen sich Gewalt, Gunst und Kunst reimen. Dazu werden Gewalt und Recht als Gegensätze verwendet. Ein Beispiel wäre der folgende Spruch aus Sebastian Francks Sprichwörterammlung: *Gewalt / gelt und gunst / Schwecht recht / ebr und kunst*<sup>43</sup>.

Mit dem Recht und seiner möglichen Unterdrückung mit Hilfe von Gewalt setzte man sich auch schon in der Antike auseinander. *Non metuunt leges, sed cedit viribus aequum, Victaque pugnaci iura sub ense iacent*<sup>44</sup> schreibt Ovidius zwischen 9 und 12 n. Chr. Der Aspekt der Gewalt, die über das Recht siegt, wird besonders in den Sprichwörteransammlungen des 16. Jh. wieder aufgegriffen. Bei Heinrich Bebel, Martin Luther, Sebastian Franck, Johannes Agricola sowie bei Hans Sachs findet man den praktisch identisch geschriebenen Spruch *Gewalt gebt für recht*<sup>45</sup>.

Kein Spruch deckt sich jedoch ganz mit jenem im Fraumünster. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Person, welche den Spruch auswählt hat, eine weitere Quelle mit einer weiteren Version des Spruchs besass. Man kann aber auch nicht ausschliessen, dass das sicherlich bekannte Sprichwort etwas abgeändert und angepasst wurde.

### 4.3 *reden und schwigen – Reihung von Sprüchen aus dem Korridor*

*reden ist guot, wer im recht duot / schwigen ist ein kunst / ze vil reden machat ungunst*<sup>46</sup> / *wer nit wol reden kan, dem stat schwigen wol an 1508*

(Reden ist gut, wenn es einer recht tut. Schweigen ist eine Kunst. Zuviel Reden bringt Ungunst. Wer nicht gut reden kann, dem steht es gut an zu schweigen. 1508)

---

<sup>42</sup> Beispielsweise in Sebastian Brants „Narrenschiß“: *Pfenning / und / fründtschafft / gewalt / vnd gunst / zerbrechen yetz / recht / brieff / und kunst*. (Lemmer 2004 (Brant 1494), Vers 46, Zeile 61f.).

<sup>43</sup> Franck 1541, Bd. I, 82v.

<sup>44</sup> Ovidius. In: Merkel 1903, 5,7,47. (Sie fürchten die Gesetze nicht, sondern der Gewalt weicht die Gerechtigkeit, und besiegt liegt das Recht unter dem kämpferischen Schwert).

<sup>45</sup> Hier zitiert nach: Franck 1541, Bd. II, 39r. (für weitere Belege vgl. Sprüche im Anhang).

<sup>46</sup> Im Original ist Ungunst als zwei Wörter („un gunst“) geschrieben. Der Grund ist vermutlich, dass die Anzahl Wörter mit den Falten des Spruchbandes übereinstimmen mussten.

### 4.3.1 Darstellung

Diese Reihung aus drei Sprüchen befindet sich ebenfalls an der ehemaligen Decke des Äbtissinnenhofs. Es handelt sich formal betrachtet um das regelmässigste der vier Spruchbänder. Es ist weder gedreht noch verschlungen, sondern gleichmässig gefaltet. Dadurch wird nur die Vorderseite des Bandes sichtbar. Die Wörter heben sich deutlich vom Hintergrund des Bandes ab. Durch die einheitliche Schriftrichtung ist der Spruch wie *drin ist ein gascht* wie ein normaler Satz linear von links nach rechts zu lesen. Anders als bei *reden ist guot, wer im recht duot...* ist er dem Leser also leichter zugänglich.

Im Hintergrund des Spruchbands ist der Schnitzfries mit Blütenranken verziert, in deren Ästen sich Vögel tummeln. An manchen Stellen läuft eine Ranke über das Spruchband. Sie konkurriert dabei aber nicht mit dem Spruch, sondern kreuzt das Band nur in dessen Falten. Die Leserlichkeit der Schrift wird somit nicht beeinträchtigt. Das Band befindet sich optisch stets im Vordergrund, scheint aber eng mit der Ranke verwoben zu sein. Dadurch entsteht ein einheitliches Bild.

### 4.3.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut

Der Spruch vermittelt dem Leser Verhaltensregeln. Thema sind die Gegensätze Reden und Schweigen. Es wird angesprochen, wann jemand sprechen soll (wenn er es „recht“ macht) und wann es angebracht ist zu schweigen (wenn jemand *nit wol reden kan*). Dabei wird gewertet: „reden“ ist zwar unter bestimmten Umständen „guot“. „Schwigen“ wird jedoch im Gegensatz zum Reden als Kunst bezeichnet. Das Schweigen ist positiver konnotiert als das Reden. Nicht nur die Fähigkeit gut zu sprechen ist ein Kriterium, sondern auch die Menge des Gesprochenen: *ze vil reden machat ungunst*.

Sprüche und Sprichwörter zum Reden und Schweigen waren im Mittelalter weit verbreitet. So gibt es auch Belege zu einzelnen Versen des Spruchs aus dem Fraumünster.

Aber auch der Spruch als Ganzes, wie er auf den Fries geschrieben ist, ist nachgewiesen. Eine frühe zweisprachige Form (lat. / dt.), findet sich in Johannes Faber de Werdeas<sup>47</sup> „*Proverbia metrica*“ (um 1481): *Quisque loqui cupiens verbo sapiente loquatur Lingua boni fatus nescia iure tacet. / Wer do will liepliche wort machen Der sol auff weyße wort trachten Dann dem stat schweygen wol an Der nicht wol reden kann*. Es scheint sich also um einen schon lange tradierten, im deutschen Sprachraum verbreiteten Spruch zu handeln. Auch im „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ ist unter dem Titel „Teutsche Denksprüche“ ein ähnlicher, angeblich von einem Buchdeckel aus dem 16. Jh. stammender Spruch abgedruckt: *Zimlich reden ist ain kunst, zu vil red bringt ungunst, unt welcher nit zimlich reden kan, dem stat swigen wol an*.<sup>48</sup>

<sup>47</sup> Auch Hieronimus von Mondsee genannt.

<sup>48</sup> Aufsess 1834, Bd. 3, Sp. 34, 7. Da die Angabe so vage ist, kann es gut sein, dass der Spruch zeitlich nach den Sprüchen im Fraumünster niedergeschrieben worden ist. Dass er aus dem 16. Jh. stammt, zeigt dennoch, dass der Spruch zur Zeit Katharinas wahrscheinlich relativ verbreitet war.

Viele Pendants finden sich auch zum Vers *schweigen ist ein kunst*, der in vielen Quellen Vers als eigenständiges Sprichwort aufgeführt ist. So zum Beispiel in der „Sprichwörterammlung“ von Johannes Agricola<sup>49</sup> (1534) oder auch bei Sebastian Franck in seinem „Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche / Clugreden / und Hoffspruch“<sup>50</sup> (1541). Doch es gibt auch schon frühere Belege für den Spruch: *Want swigen dat is kunst / Vil claffens brenget ungunst* heisst es im Codex in scrinio 89 aus dem Jahr 1414.<sup>51</sup>

Daneben stösst man immer wieder auf Belege, die das genaue Gegenteil des Spuchs aussagen. Schweigen sei zwar gut, doch reden sei noch besser. Als Beispiel sei der Spruch aus Sebastian Brants „Narrenschiff“ genannt: *Schwygen ist loblich / recht / und guot / Besser ist red / der im recht duot*.<sup>52</sup> Weitere Sprüche, die das reden loben, finden sich auch bei Sebastian Franck oder in einer deutschen Übersetzung von Albertanus Brixiensis „Liber de doctrina dicendi et tacendi“<sup>53</sup>.

Sprichwörter zu den Themen Reden und Schweigen waren im Mittelalter weit verbreitet. Es ist gut möglich, dass Katharina von Zimmern sie gekannt hat. Da es sich jedoch um einen längeren Spruch handelt, bzw. um eine Reihung von Sprüchen, liegt die Vermutung nahe, dass der Spruch auf dem Fries von einer schriftlichen Vorlage kopiert oder inhaltlich übernommen worden ist. Betrachtet man die praktisch identischen weiteren Überlieferungen des Spruchs, erscheint es noch unwahrscheinlicher, dass der ganze Spruch in dieser fixierten Form mündlich tradiert wurde. Es ist folglich anzunehmen, dass die Person, die entschieden hat, welche Sprüche auf den Friesen stehen sollten, über eine schriftliche Vorlage dieser und möglicherweise auch der anderen Sprüche verfügte.

#### 4.4 von *essel, toren und frouwen* – Reihung von Sprüchen aus dem Korridor

Den folgenden Spruch würde man im klösterlichen Kontext am wenigsten erwarten:

---

<sup>49</sup> *Schweygen ist kunst*. In: Agricola 1534, Bd. 1, Sprichwort 192.

<sup>50</sup> U.a. *Schweygen ist Kunst*. In: Franck 1541, Bd. I, 112r.

<sup>51</sup> Beim Codex in scrinio 89 handelt es sich um eine Papierhandschrift mit einghefteten Pergamentblättern, die eine Sammlung deutscher Rechtsbücher (u.a. „Sächsisches Weichbild“, „Sachsenspiegel Landrecht“, „Frankenspiegel“ (= „Das Kleine Kaiserrecht“) und das „Magdeburger Stadtrecht“) enthält. (Vgl. Horváth/Stork 2002, S. 60.) Laut „Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters“ hat der Schreiber „einige unbeschriebenen Stellen der Handschrift [,] benutzt, [um] einige Regeln und Sprüche mitzuteilen“ (Aufsess 1833, Bd. 2, Sp. 48). Auf Bogen 242v sind „7 Sprüche über Recht und Gerechtigkeit“ aufgeschrieben, darunter der Erwähnte (Brandis 1972, S. 146).

<sup>52</sup> Brant 1494, 19,93.

<sup>53</sup> Vgl. Franck 1541, Bd. I, 49r und 144r und Bostock 1924, 75,1,2 (Albertanus lebte in der ersten Hälfte des 13. Jh. in Brescia, Italien. Der Spruch stammt aus einer Übersetzung aus dem 15. Jh.). (Daneben gibt es noch etliche Sprüche darüber, dass es sich für Frauen gehöre zu schweigen. Vgl. Sprüche im Anhang).

*bin der red und bin<sup>54</sup> den oren bekent man den essel und den toren / item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter<sup>55</sup> tet /  
man sol frouwen loben / es sy war oder arlogen 1508 ibs*

(An der Rede und an den Ohren erkennt man den Esel und den Toren. Auch: Wer schlecht über Frauen redet, der weiss nicht, was seine Mutter tat. Man soll Frauen loben, sei es (nun) wahr oder erlogen. 1508 ibs)

#### 4.4.1 Darstellung

Beim Spruch über Esel, Toren und Frauen handelt es sich nicht nur um den längsten der vier Sprüche aus dem Fraumünster, sondern auch um den verwirrendsten. Das hängt nicht nur von seinem Inhalt, sondern auch von der Darstellung auf dem Fries ab. Der Spruchfries befand sich zusammen mit *gewalt und gunst du kanst die kunst und reden ist guot, wer im recht duot* an der Decke des ehemaligen Äbtissinnenhofs. Der Spruch ist auf dem bei weitem am stärksten verschlungenen Spruchband dargestellt.

Der Fries ist nicht stark verziert. Es schlingen sich keine Ranken um das Band. Im Hintergrund sind lediglich einige Blüten erkennbar. Dennoch ist der Spruch im Vergleich zu den anderen drei Spruchfriesen am schwersten zu entziffern. Das Band ist sehr stark verschlungen, wobei die Schlingen nicht wie beim Spruch *reden ist guot, wer im recht duot* nach einem regelmässigen Muster gebildet sind. Vielmehr winden sich Schlingen von unterschiedlicher Grösse in alle Richtungen. Die Schrift dreht sich mit dem Band mit. Der Betrachter muss mit seinen Augen konzentriert dem Band folgen, um den Spruch entziffern zu können. Von vier Wörtern wurden einzelne Silben abgetrennt, da das verschlungene Band sich mitten im Wort überkreuzt<sup>56</sup>. Dadurch wird das Lesen zusätzlich erschwert. Wie auch schon an anderer Stelle erwähnt, scheint die korrekte Darstellung des Spruchs auf der immer gleichen Seite des Bandes nicht wichtig zu sein. Die Schrift befindet sich auf der Vorder- und auf der Rückseite des Bandes.

Nach dem ersten Teil des Spruches (*bin der red und bin den oren bekent man den essel und den toren*) ist eine Schlinge auf das Band gezeichnet, die einer liegenden 8 gleicht<sup>57</sup> und die sich von den übrigen Abtrennungen zwischen den Wörtern, wie sie bei allen vier Spruchbändern vorkommen, unterscheidet. Die Schlinge markiert eine klare Trennung zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Spruchs. Es scheint sich um zwei Sprüche zu handeln, die nacheinander auf demselben Spruchband dargestellt sind.

---

<sup>54</sup> Durch das sehr stark verschlungene Spruchband sind etliche Wörter im Original getrennt geschrieben. Es handelt sich dabei um „bin“ („bi n“), „bekent“ („be kent“), „frouwen“ („fro uwen“) und um „arlogen“ (ar logen).

<sup>55</sup> Es ist nicht klar erkennbar, ob der Kunsthandwerker „muoter“ oder „muotr“ geschrieben hat. In der Literatur sind beide Lesarten zu finden. R. Abegg und Ch. Barraud Wiener lesen das Wort als „muotr“ (vgl. Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 107), während Christine Christ-v. Wedel es als „muoter“ transkribiert (vgl. Gysel/Helbling 1999, S. 142).

<sup>56</sup> Z. B. „bi n“ oder „fro uwen“.

<sup>57</sup> In der Darstellung des Spruchs unter 4.4 als fett gedruckte Virgel dargestellt.

#### 4.4.2 Interpretation des Spruchs und Bezug auf ähnliches Spruchgut

Geht man von zwei Sprüchen auf einem Spruchband aus, lässt sich der inhaltliche Sprung zwischen dem ersten und dem zweiten Teil des Spruchs erklären. In die gleiche Richtung weist das „item“ („auch“), welches auf die eine Unterteilung markierende Schlinge folgt. Es zeigt den Beginn eines weiteren Spruches an. „item“ kann verstanden werden als „das gilt auch für“ oder „man sagt auch“. Wenn „man“ etwas sagt oder weiss, deutet das darauf hin, dass es sich bei den Sprüchen um bekanntes Spruchgut der Zeit handelte, das allgemein im Umlauf war.

Schon der erste Teil des Spruchs (*bin der red und bin den oren bekent man den essel und den toren*) scheint ein Zusammenschnitt aus zwei einzelnen Sprüchen zu sein.

Wegen seiner auffälligen Ohren wird der Esel auch Langohr genannt. Obwohl Esel im antiken Rom noch als kostbare Ware geschätzt waren, benutzte man die Bezeichnung „Esel“ auch schon als Spott- und Schimpfwort für einen dummen Menschen. In Redewendungen sind mit dem Esel minderwertige Eigenschaften und schlechte Gewohnheiten verbunden.<sup>58</sup> Im Mittelalter waren die langen Ohren des Esels ein Kennzeichen der Narren. Schon 1508 ist in der „Sprichwörterammlung“ des Tübinger Humanisten Heinrich Bebel auf Latein über Esel und Menschen zu lesen: *Multi sunt asini bipedes*.<sup>59</sup> In Sebastian Francks Sprichwörterammlung „Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clugreden / und Hoffsprüch“ von 1541 findet sich der gleiche Spruch auf Deutsch wieder: *Es sind vil Esel auff zweyeyen füßen*<sup>60</sup>. Das sind zwei Beispiele für die Verwendung des Esels in Sprichwörtern, es könnten noch viele andere angeführt werden.

Seine sprichwörtliche Dummheit verbindet den Esel mit dem Toren. Im Spruch wäre jedoch zu erwarten, dass man den Esel an den Ohren und den Toren an der Rede erkennt und nicht den Esel **sowie** den Toren an der Rede **und** an den Ohren. Tatsächlich ist der einteilige Vers aus dem Fraumünster mehrfach als zweizeiliger Spruch überliefert, in dem der Tor und der Esel gleichgestellt werden. In der Spruchsammlung „Fridankes Bescheidenheit“ (zw. 1215 und 1230) steht der folgende Spruch: *Bî der rede erkenn ich tôren, den esel bî den ôren*<sup>61</sup>. Bei Sebastian Franck erscheint der Spruch *Den Esel kent man bei den obrn / Und bei den worten den thorn*<sup>62</sup> mehrere Male mit fast identischer Schreibweise.<sup>63</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Röhrich 1991, S. 393.

<sup>59</sup> Suringar 1969 (Nachdruck): Bebel: Proverbia Germanica, Spruch Nr. 513.

<sup>60</sup> Franck 1541, Bd. I, S. 88.

<sup>61</sup> Freidank ca. 1230. In: Bezzenberger 1872, 82,10.

<sup>62</sup> Franck 1541, Bd. II, S. 13r.

<sup>63</sup> Weitere Belege finden sich u. a. auch in den auf Avianus (400 n. Chr.) zurückgehenden Avianicae fabulae (11. Jh.), bei Hugo von Trimberg (um 1300) oder bei Martin Luther (um 1530); (vgl. Sprüche im Anhang).

Schon diese erste Hälfte des Spruches auf dem Fries aus der Fraumünsterabtei ist also ein Zusammenzug zweier Spruchzeilen, deren Verbreitung bis ins 11. Jahrhundert und noch weiter zurückverfolgt werden kann. Für die zusammengezogene Form *bin der red und bin den oren bekent man den essel und den toren* aus dem Fraumünster fanden sich jedoch keine Belege in anderen Quellen oder Sammlungen. Es ist daher möglich, dass es sich beim Zusammenzug des bekannten Sprichworts zu einem einzeiligen Spruch um eine Eigenleistung Katharina von Zimmerns und / oder des Kunsthandwerkers Hans Ininger handelt.

Auch zum zweiten Teil des Spruchs (*item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet / man sol frouwen loben / es sy war oder arlogen*) gibt es vergleichbare Belege, wenn auch nicht so viele wie zum ersten Teil. Es fällt auf, dass in anderen Quellen oder Sammlungen jeweils nur die eine Hälfte des Spruchs aus dem Fraumünster als eigenständiger Spruch zu finden ist. Als Pendant zu *item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet* aus der Fraumünsterabtei findet sich folgender Spruch im „Liederbuch der Clara Hätzlerin“<sup>64</sup>: *Manger von frawen übel redt / Vnd weisz nit, was sein muoter tett!*<sup>65</sup> Bei Luther kommen beide Teile des Spruches unabhängig voneinander vor: *Mancher vbel von weibern redet / Weiss nicht Was sein mütter thet*<sup>66</sup> und *Frawen sol man loben es sey war odder gelogen*<sup>67</sup>. Zwar entstand Luthers Sprichwörtersammlung erst in der zweiten Hälfte der 1530er Jahre, also nach der Entstehung der Spruchfriesse im Fraumünster. Dass die Sprichwörter in seiner Sammlung auftauchen, zeigt jedoch, dass sie zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Umlauf gewesen sein müssen.

Auch wenn man bei *item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet / man sol frouwen loben / es sy war oder arlogen* von zwei eigenständigen Sprichwörtern ausgeht, die auf dem Spruchfries zu einem Spruch verschmolzen wurden, hängen diese inhaltlich viel stärker zusammen als der erste und der zweite Teil des Frieses, die durch eine Schlinge klar getrennt sind. Man kann dennoch nicht von mehreren willkürlich zusammengesetzten Sprichwörtern sprechen. Als übergreifendes Thema des Frieses kann das „Reden“ genannt werden. Was sagt die Art zu sprechen über eine Person aus? Wie spricht man mit und über Mitmenschen (bzw. Frauen)?

Der Spruch wirkt wie eine Anleitung zum richtigen Benehmen und mahnt, nicht vorschnell schlecht über andere zu sprechen. Es könnte ja sein, dass man wegen der gleichen Sache kritisiert wird. Denn: *welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet.*

---

<sup>64</sup> Das 1471 in Augsburg entstandene „Liederbuch der Clara Hätzlerin“ ist „eine literarische Sammelhandschrift aus der Schreibwerkstatt der Augsburger Lohnschreiberin Clara Hätzlerin“, ed. Von Albrecht Classen ([www3.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/ab\\_ag\\_for4.htm](http://www3.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/ab_ag_for4.htm); 13.02.2007). (Codex Prag, X A 12).

<sup>65</sup> Haltaus 1840, S. LXIX, 10.

<sup>66</sup> Luther 1914, Bd. LI, S. 645, Spruch 11 (= Luthers Sprichwörtersammlung).

<sup>67</sup> Ebd., S. 650, Spruch 148.

Durch die Thematik des Umgangs mit Frauen am engsten verbunden sind die beiden letzten Teile des Spruchfrieses (*item welen frouwen uibell rett, der weist nit was sin muoter tet / man sol frouwen loben / es sy war oder arlogen*): Erstens soll man nicht schlecht über Frauen sprechen und zweitens soll man Frauen loben. Hier besteht kein Zweifel mehr, dass die beiden Sprüche bewusst ausgewählt und zusammengesetzt worden sind.

Nach dieser Analyse scheint dieser verworrenste Spruchfries plötzlich besser in den klösterlichen Kontext zu passen. Es handelte es sich beim Fraumünster um ein Frauenkloster, welches nicht nur geistliches Zentrum, sondern zugleich auch das Zuhause der Nonnen war. Themen rund um die Frau haben die Nonnen bestimmt bewegt. Schliesslich waren sie wie andere Leute Personen, die Witze und Sprüche mochten, oder vielleicht auch gern einmal etwas ironisch oder sarkastisch waren. Die Aufforderung, Frauen unabhängig davon, ob es der Wahrheit entspreche oder gelogen sei, zu loben, scheint in diese Richtung zu weisen.

Bei diesem am mühsamsten zu entziffernden Spruchband handelt es sich zugleich um das Witzigste und Gewagteste. Die Reaktion der Leserinnen auf den Spruch ist nicht überliefert. Es ist jedoch gut vorstellbar, dass die Frauen das Band im Korridor beispielsweise beim Warten entzifferten und herzlich über den Inhalt lachten.

## **5 Die Sprüche in ihrem zeitlichen, geographischen und geisteswissenschaftlichen Kontext**

Im vierten Kapitel sind die Sprüche aus der Fraumünsterabtei einzeln genauer betrachtet, interpretiert und mit weiteren Belegen von Sprüchen verglichen worden. In diesem Kapitel geht es nun darum, die übergreifenden Merkmale genauer zu betrachten. Dazu soll zunächst kurz auf den Kunsthandwerker eingegangen werden, welcher vermutlich die Spruchfrieze geschnitzt hat. Zweitens soll auf die Schreibweise der Sprüche eingegangen werden, da eine Untersuchung der dialektalen Färbung möglicherweise etwas über ihr Herkunftsgebiet oder über die Person, die sie ausgewählt hat, aussagen kann. Schliesslich kann ein Vergleich mit anderen Spruchbelegen zum gleichen Thema vielleicht offene Fragen beantworten.

### *5.1 Überlieferung sinnverwandter Sprüche*

In Kapitel 4 hat sich gezeigt, dass es zu den Spruchfriesen aus der Fraumünsterabtei viele sinnverwandte oder sogar gleich lautende Sprüche gibt. Nun soll genauer beleuchtet werden, wo diese belegt sind und aus welchem Kontext diese Belege stammen.

Die meisten Sprüche sind in Sammlungen tradiert. Nur wenige Belege stammen aus Handschriften oder sonstigen Quellen. Das liegt auch daran, dass Sprüche und Sprichwörter literarische Kleinformen sind. Denn:

Bei Kleinstformen ist vor allem auch an mündlichen Gebrauch zu denken. Zitieren, Variieren, Anspielen in den verschiedensten Situationen, mit den verschiedensten Intentionen, lateinisch ebenso wie deutsch. Aber dieser mündliche Gebrauch ist uns nicht konkret zugänglich. Greifbar sind nur schriftliche Aufzeichnungen, von denen einige allerdings deutlich auf mündlichen Gebrauch hin angelegt sind.<sup>68</sup>

Die Sprichwörter und Sinnsprüche wurden zu einem bestimmten Zeitpunkt gesammelt und damit schriftlich festgelegt. Heute sind sie uns in Sammlungen noch erhalten. Daraus leitet sich die Frage ab, wie die Autoren von Sprichwörtersammlungen zu ihrem Material kamen. Von Luther weiss man, dass er seine Mitmenschen dazu angehalten hat, ihm Sprichwörter zu schicken. In einem Brief vom 2. März 1535 schrieb er an Wenzel Link:

Ich will deutlich reden, mein gnädiger Herr Er Wenzel. Wo es euch nicht zu schwer noch zu viel oder zu lang oder zu weit oder zu hoch oder zu tief und dergleichen mehr wäre, so bitte ich, wollet etwan einen Knaben lassen sammeln alle deutsche Bilde, Reimen, Lieder, Bücher, Meistergesänge, so bei euch diese Jahr her sind gemalet, gedicht gemacht, gedruckt durch euere teutschen Poeten und Formschreiber oder Drucker, denn ich Ursach habe, warum ich sie gern hätte.<sup>69</sup>

Von Sebastian Franck weiss man, dass er in seiner Sprichwörtersammlung „Sprichwörter / Schöne / Weise / Herrliche Clugreden / und Hoffsprüch“ (1541) zu drei Vierteln aus Johannes Agricolas Sammlung (1534) schöpfte.<sup>70</sup>

Auch wenn diese Beispiele aus der Zeit nach der Entstehung der Spruchfriese im Fraumünster stammen, zeigen sie exemplarisch, wie Sprichwörter gesammelt wurden und wie eng die verschiedenen Sammlungen miteinander verbunden sind. Die Autoren neuerer Spruchsammlungen besaßen Kenntnis von älteren Sammelwerken. Sebastian Brant, der 1494 mit seinem „Narrenschiff“ eine „Pionierleistung im Bereich volkssprachlich – humanistischer Dichtung“<sup>71</sup> vollbrachte, gab 1508 einen Nachdruck von Freidanks Spruchsammlung „Bescheidenheit“ (von ca. 1215 – 1230) heraus.

Schon im Mittelalter gab es Spruchsammlungen aller Art. Ihre Existenz verdanken sie „dem Interesse an der Überführung von Redeformen und Wissensbeständen aus mündlichen Vollzugsformen in schriftliche und eben auch dem Bestreben, Arsenalen für die Verwendung, z.B. in der Rede (Predigt), anzulegen“<sup>72</sup>. Eine solche Sammlung ist Freidanks „Bescheidenheit“, in der sich

---

<sup>68</sup> Wachinger 1994, S. 15.

<sup>69</sup> Luther 1914, Bd. LI, S. 637 (= Luthers Sprichwörtersammlung).

<sup>70</sup> Vgl. Koch 1991, S. 458.

<sup>71</sup> Meid 2006, S. 98.

<sup>72</sup> Grubmüller 1994, S. 49.

Belege für Themen zu allen vier Sprüchen aus dem Fraumünster finden. Die „Bescheidenheit“ ist in mehreren Handschriften überliefert. „Als eine Fundgrube allgemein gültiger Sittensprüche ist Freidanks Werk das ganze Mittelalter hindurch viel gelesen, im späteren 14. Jh. in einer verkürzten Sammlung in lateinische Hexameter übertragen worden.“<sup>73</sup> Es kann also gut sein, dass der Fraumünsterstift eine Abschrift der „Bescheidenheit“ besass. Ein weiteres bedeutendes Werk war Hugos von Trimberg „Renner“, ein enzyklopädisches Lehrgedicht aus den Jahren um 1300, das heute als eine grosse, wenn nicht sogar die grösste didaktische Dichtung des deutschen Mittelalters bezeichnet wird.<sup>74</sup> Auch im „Renner“ finden sich Pendants zu den Sprüchen aus dem Fraumünster.

Das Interesse am Sammeln von Spruchgut und die Blütezeit des Sprichwortgebrauchs im 15. und 16. Jh., sowie die Blüte der Sprichwortsammlungen im 16. Jh. hängen unter anderem mit dem Humanismus zusammen. Die Humanisten bemühten sich um die Wissenschaft. Sie suchten nach Handschriften, um auf die Quellen zurückgehen zu können und betonten die Autorität der aus der Antike überlieferten Texte<sup>75</sup>. Es ist die Zeit der „Anfänge philologischer Textkritik und naturwissenschaftlicher Beobachtung“<sup>76</sup>. Sprichwörter und Sprüche wurden „in der didaktischen Literatur, in der Satire, in Streitschriften und Predigten, aber auch in Romanen oft an exponierter Stelle zur pointierten Beweisführung eingesetzt“<sup>77</sup>.

Zur Entstehungszeit der Spruchfrieze im Fraumünster 1507/08 herrschte besonders in Humanistenkreisen ein richtiger „Sprichwörterboom“. Der Humanismus erfasste überwiegend eine geistige Elite, zu der die Äbtissin auf Grund ihrer Herkunft, Bildung und Position gezählt werden kann. Als gebildete Frau kam Katharina von Zimmern also bestimmt in Berührung mit Sprüchen aus Handschriften, Büchern oder mit Sprichwortsammlungen. So ist es wahrscheinlich, dass sie bei der Auswahl der Sprüche mitgewirkt und die Spruchfrieze in Auftrag gegeben hat. Da die Sprüche, wie Belege aus verschiedensten Spruchsammlungen<sup>78</sup> gezeigt haben, in Humanistenkreisen verbreitet waren und die „Bemühungen um die Ausbildung des Menschen und die Kultur

---

<sup>73</sup> Ochsenbein 1978, Sp. 541.

<sup>74</sup> Vgl. Tilly 1990, Sp. 1153.

<sup>75</sup> Viele Sprüche gehen auf die Antike zurück. Zu den Spruchfriesen aus dem Fraumünster wurden in der vorliegenden Arbeit Sprüche von Ovidius und von Virgilius gefunden, wobei es wahrscheinlich ist, dass bei einer weiteren Suche noch mehr vergleichbare Belege zu den Sprüchen gefunden würden.

<sup>76</sup> Ristow 1958, S. 701.

<sup>77</sup> Kiesant 2001, S. 607.

<sup>78</sup> U.a. Freidanks „Bescheidenheit“ (um 1215 – 1230), Hugos v. Trimberg „Renner“ (um 1300), die Sammlungen von Faber de Werdea (um 1481), Agricola (1534), Sebastian Franck (1541) und viele mehr (vgl. Belege im Anhang).

der Sprache<sup>79</sup> als ein zentrales Anliegen des Humanismus gilt, kann bei den Sprüchen aus dem Fraumünster durchaus von Bildungssprüchen gesprochen werden.

Um eine mögliche Antwort auf die Frage zu finden, wie und in welchem Umfang Katharina von Zimmern bei der Auswahl der Sprüche mitgewirkt hat, sollen als nächster Schritt die Umstände der Entstehung beleuchtet, sowie ihre dialektalen Merkmale genauer analysiert werden.

## 5.2 *Der Kunsthandwerker Hans Ininger*

Nach einer eingehenden Prüfung der Schriftzeichen stellte G. Kuhn fest, dass ein Hans Ininger die Kirchendecke in Maur signiert hat.<sup>80</sup> Die Fraumünsterabtei war die „Patronatsherrin, der die Baulast für das Schiff der Kirche in Maur oblag“<sup>81</sup>. Es bestand also eine Verbindung zwischen dem Fraumünsterstift und Maur. Ininger arbeitete auch für die Fraumünsterabtei. 1507 wird er vom Stift für eine Holzlieferung bezahlt. Auf dieses und das folgende Jahr sind auch die Sprüche aus Abtei des Fraumünsters datiert. Es wird davon ausgegangen, dass Hans Ininger die Spruchfriese geschnitzt hat.

Doch wer war dieser Hans Ininger?

„Es ist ein Handwerker, über welchen das Bürgerbuch der Stadt Zürich Auskunft gibt: 'Hans Inynger Tischmacher von Landtzhut receptus est in civem uff Sant Vincentzen Tag (22. Januar) anno (14)84 gratis von sins Handtwerchs wegen'.“<sup>82</sup>

Ininger stammte aus dem deutschen Landshut und erhielt auf Grund seines Handwerks gratis das Zürcher Bürgerrecht. Seine Herkunft lässt sich auch an seinem Dialekt erkennen:

„Dass es sich wirklich zu Maur um einen Künstler handelt, der aus einer schwäbischen Gegend, wo auch Landshut liegt, stammt, zeigt der Umstand, dass er fir (statt für) und Zirich (statt Zürich) sprach und schrieb.“<sup>83</sup>

Ob Hans Ininger als möglicher Autor der Sprüche in Frage kommt, ob Katharina die Autorin ist oder ob die Sprüche aus einer dritten Quelle stammen, muss im Weiteren jedoch noch beantwortet werden. Eine Dialektanalyse der Sprüche kann dabei gewisse Anhaltspunkte geben.

---

<sup>79</sup> Ristow 1958, S. 715.

<sup>80</sup> Vgl. Kuhn 1933, S. 77.

<sup>81</sup> Abegg/Barraud Wiener 2002, S. 105.

<sup>82</sup> Kuhn 1933, S. 77.

<sup>83</sup> Ebd., S. 77.

### 5.3 Dialektanalyse der Sprüche

Im Mittelhochdeutschen wie auch im Frühneuhochdeutschen folgte die Schreibung weitgehend der gesprochenen Sprache. So können dialektale Merkmale Anhaltspunkte oder Hinweise auf ein Herkunftsgebiet der Sprüche oder des Autors geben.

Herr Dr. Hans-Peter Schifferle, Chefredaktor des Schweizerdeutschen Wörterbuches, hat sich freundlicherweise die Sprüche angesehen und ist bei einem Treffen einigen auffälligen sprachlichen Formen nachgegangen. Es ist jedoch festzuhalten, dass es ein grösseres Korpus an Texten bräuchte, um wirklich verlässliche Aussagen zur sprachlichen Herkunft der Sprüche machen zu können. Im Rahmen einer Analyse der vier Sprüche aus dem Fraumünster können nur grobe Tendenzen aufgezeigt werden.

Allgemein kann gesagt werden, dass die Sprüche sich durch eine relativ „schreibsprachlich“ ausgeglichene Form auszeichnen und kaum regionaltypische Charakteristika aufweisen.

Die Schreibweise einiger Wörter macht es jedoch möglich, den Sprachraum etwas einzugrenzen.

Einen wichtigen Hinweis gibt das Wort *machat* aus der Spruchzeile *ze vil reden machat ungunst*. Der Vokal „a“ im Suffix ist für die zum Hochalemannischen gehörende Region Zürich ungewöhnlich. „-at“ ist im 15. Jh. eine Leitform<sup>84</sup>. Im Hochalemannischen kommt es praktisch nicht vor. „-at“ im Suffix weist ins Niederalemannische, auf den Raum nördlich des Bodensees hin. Es gibt viele Belege für „-at“ im Suffix aus Ravensburg, Villingen bis ins Bayrische hinein.

Auch im Präfix ist „a“ ein Vokal, der im Hochalemannischen nicht belegt ist. Ein Beispiel wäre der Vers: *man sol frouwen loben es sy war oder arlogen*. In Zürich hätte man *erlogen* geschrieben. Das bekräftigt den Hinweis auf das Niederalemannische.

Ein weiteres auffälliges Merkmal ist die Lenisierung im Wort „duot“ (*reden ist guot wer im recht duot*). Eine auffällige Form für Zürich des 16. Jahrhunderts. Während der Vokal „o“ auch in Zürich einer üblichen Schreibung entspricht, hätte man anlautend den stimmlosen Konsonanten „t“ verwendet („tuot“). Diese Lenisierung weist wieder auf das niederalemannische Sprachgebiet oder auf das Schwäbische hin.

Ein weiterer Hinweis, der in dieselbe Richtung führt, gibt das entrundete Wort „driw“ (*driw ist ein gascht*). Im Zuge der Entrundung wurden Umlaute wie ö oder ü unter anderem durch e oder i ersetzt. Im Schreibsystem drang der Vorgang im Gegensatz zur gesprochenen Sprache viel weniger durch. Dennoch weist „driw“ im vorliegenden Spruch eine entrundete Form auf. Entrundungsgebiete sind relativ fest. Das ermöglicht eine ziemlich sichere Zuordnung der Schreibweise auf

---

<sup>84</sup> Eine Leitform ist ein sprachliches Merkmal, das zuverlässige Rückschlüsse auf einen bestimmten Dialekt oder Sprachraum zulässt.

ein Sprachgebiet. Im Hochalemannischen hätte man das nicht entrundete „druw“ oder „drüw“ geschrieben. Somit weist die Entrundung erneut auf das Niederalemannische hin.

Bei der Betrachtung der Schreibweise von „schwigen“ (*wer nit wol reden kann dem stat schwigen wol an*) lässt sich zudem das Bayrische klar als Sprachraum ausschliessen, da dort das „i“ zum Diphthong „ei“ geworden wäre.

In den Sprichwörtern gibt es keinen Hinweis auf typisch zürichdeutsche Formen. „Schwigen“ oder „gascht“ sind normale hochalemannische Schreibweisen der Zeit, wobei „gascht“ eher mundartnah ist.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es keine Merkmale gibt, die über den alemannischen und schwäbischen Raum hinausweisen. Es existieren jedoch einige Merkmale, die auf das Niederalemannische hinweisen. Die Sprüche würden gut in die Region vom Schwarzwald bis zur Donau passen, also zum zentralen oder östlichen Alemannisch.

Einschränkend muss berücksichtigt werden, dass durch die relative Nähe der Sprüche zur Schreibsprache nicht zu viel in die Dialekte hineininterpretiert werden darf. Diese Schreibsprachlichkeit lässt sich schön am Spruch *gewalt und gunst... illustrieren*. Im Fraumünster lautet der Spruch:

*gewalt und gunst du kanst die kunst / das ietz das edell recht muos sin din knecht.*

An der Decke der Kirche von Hedingen (Kanton Zürich) befindet sich der folgende, 1514 vom Tischmacher Hans Winkler in Holz geschnittene Spruch, welcher inhaltlich praktisch mit jenem aus dem Fraumünster identisch ist<sup>85</sup>:

*Gwalt und goust, du kast die konst, das edel rächt muss sin din knächt.*

Es ist auffällig, wie sich die Schreibung der beiden Sprüche unterscheidet. Im Gegensatz zum relativ schreibsprachlich verfassten Spruch im Fraumünster ist der Spruch an der Decke der Kirche in Hedingen ein typischer Fall einer hochalemannischen mundartlichen Schreibweise und somit ganz klar als einheimischer Text erkennbar.

## 6 Auswertung der Erkenntnisse

Die Analyse der sprachlichen Merkmale der Sprüche aus dem Fraumünster hat ergeben, dass etliche Hinweise auf das Niederalemannische vorhanden sind. Katharina von Zimmern ist mehrheitlich im süddeutschen Städtchen Messkirch aufgewachsen<sup>86</sup>, das im niederalemannischen

---

<sup>85</sup> Hinter dem Spruch ist neben dem Datum auch der Name des Schnitzers zu lesen: „von mir Hans Wincler“. (Vgl. Rahn 1898, Verzeichnis der Inschriften auf schweizerischen Flachschnitzereien, S. 93).

<sup>86</sup> Vgl. Gysel/Helbling 1999, S. 22.

Sprachraum liegt. Das wäre ein Indiz dafür, dass Katharina von Zimmern die Sprüche auf den Friesen ausgewählt und festgelegt hat. Gleichzeitig wird klar, dass der Kunsthandwerker Hans Ininger die Sprüche auf Grund seiner Herkunft (Landshut) und der dialektalen Merkmale der Sprüche in ihrer Lautgestalt nicht geprägt haben kann. Dass er die Auswahl dennoch mit bestimmte, kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

Die relativ stark an der Schriftsprache orientierte Form weist darauf hin, dass die Sprüche wahrscheinlich aus einer Sammlung oder zumindest aus einer gedruckten Quelle stammen. Wie gezeigt wurde, existierten Sprichwörtersammlungen schon im Mittelalter. Im 15. und 16. Jahrhundert erlebten Sprichwörter und Sprüche im Zuge des Humanismus ihre Blütezeit. Humanisten erstellten viele neue Sammlungen, die seit der Erfindung des Buchdrucks im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts eine schnelle Verbreitung fanden. Es ist wahrscheinlich, dass Katharina von Zimmern als gebildete Frau hoher sozialer Abstammung in Humanistenkreisen verkehrte und so auch mit Sprichwörtersammlungen und humanistischen Bildungssprüchen in Kontakt kam. Ein weiteres Indiz für die Herkunft der Sprüche aus einer Sammlung ist, dass zu den Spruchfriesen aus der Abtei, wie in Kapitel 4 gezeigt wurde, viele vergleichbare Sprüche aus handschriftlichen Quellen oder auch Sammlungen existieren.

Wenn davon ausgegangen wird, dass die Sprüche aus einer Sammlung stammen, muss bedacht werden, dass die dialektalen Merkmale nicht auf Katharina von Zimmern zurückgehen müssen, sondern dass die Sprüche einfach im Dialekt der Sammlung übernommen worden sind. Die relative Nähe zur Schreibsprache würde dieses Argument noch stützen.

Bei der Analyse der Sinnsprüche wurde aber auch bemerkt, dass gewisse Sprüche, wie zum Beispiel *bin der red und bin den oren bekennt man den essel und den toren*, in dieser Form in keiner vergleichbaren Vorlage vorkommen. Bei diesem Beispiel handelt es sich um einen Zusammenzug aus ursprünglich zwei Spruchzeilen. Es ist gut möglich, dass die Sprüche von einer Vorlage stammen bzw. aus einer Spruchsammlung ausgewählt wurden, dass sie aber für die Darstellung auf den Spruchfriesen in unterschiedlichem Ausmass angepasst wurden. Man könnte folglich von persönlichen Formulierungsvarianten zu vorhandenen Spruchweisheiten sprechen.

Die Thematik der Frau auf einem Fries und die eigenwillige Zusammenstellung deuten zusätzlich darauf hin, dass Katharina die Sprüche, welche ja ihre Räumlichkeiten in der Abtei zieren sollten, selber ausgewählt und in der vorliegenden Form festgelegt hat.

## 7 Bibliographie

### 7.1 Quellen

- Agricola, Johannes:** Die Sprichwörter Sammlungen, Bd. 1, 1534. In: Gilman, Sander L. (Hg.): Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts. Berlin, New York 1971.
- Aufsess, Hans Freiherr v. u. zu und Mone, Franz, Joseph (Hgg.):** Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters, Bd. 2. Nürnberg 1833, Sp. 48 und Bd. 3. Nürnberg 1834, Sp. 33-35.
- Augsburger Liederbuch 24,29 (1454).** In: Alemannia. Zeitschrift für Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses, Oberrheins und Schwabens. Begründet von Birlinger, A., Bd. 18. Bonn, 1873 – 1917.
- Avianus:** Avianicae fabulae (prosaicae). In: Hervieux, Léopold (Hg.): Avianus, fabulae, Bd. 3. Paris 1894, S. 323.
- Bezenberger, H. E. (Hg.):** Fridankes Bescheidenheit. Halle 1872 (Neudruck Aalen 1962).
- Binz, Gustav:** Die Deutschen Handschriften der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Bd.1. Die Handschriften der Abteilung A. Basel 1907, S. 285-289.
- Bostock, Knight J.:** Albertanus Brixiensis in Germany: being an account of the Middle High German translations from his didactic treatises. Oxford 1924, S. 71-77.
- Brant, Sebastian:** Das Narrenschiff (Lemmer, Manfred (Hg.). In: (Krummacker, Hans-Henrik: Neudrucke deutscher Literaturwerke, Bd. 5. Tübingen 2004.
- Franck, Sebastian:** Sprichwörter/Schöne/Weise/Herrliche Clugreden/und Hoffsprüch. Nachdruck der Ausgabe Frankfurt a.M. 1541. In: Mieder, Wolfgang (Hg.): Volkskundliche Quellen. Neudrucke europäischer Texte und Untersuchungen, Bd. 7, Sprichwort. Hildesheim, Zürich, New York 1987.
- Haltaus, Carl (Hg.):** Liederbuch der Clara Hätzlerin [Codex Prag, X A 12]. Aus der Handschrift des böhmischen Museums zu Prag. Leipzig, Quedlinburg 1840. (= Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit, Bd. 8).
- Hartmann, Walter (Hg.):** Die deutschen Dichtungen von Salomon und Markolf. 2. Bd., Salomon und Markolf. Das Spruchgedicht. Halle, Saale 1934.
- Kurth, Betty:** Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Bd. 2. Wien 1926.
- Lemmer, Manfred (Hg.):** Sebastian Brant: Das Narrenschiff. Nach der Erstausgabe (Basel 1494). Tübingen 2004 (= Neudrucke deutscher Literaturwerke, Bd. 5).
- Luther, Martin:** Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe), Bd. 16 und 51. Weimar 1904 und 1914. (Böhlau Nachfolger).
- Ovidius:** Tristia. Merkel, Rudolf (Hg.): P. Ovidius Naso, editio stereotypa, Bibliotheca Teubneriana, Bd. 3. Leipzig 1903, 5,7,47.
- Suringar, Willem H. D. (Hg.):** Heinrich Bebel's Proverbia Germanica. Leiden 1879 (Nachdruck 1969).
- Virgilius, Aeneis:** Sabbadini, R. (Hg.): P. Vergili Maronis opera II. Scriptores Graeci et Latini (iussu B. Mussolini consilio R. Academiae Lynceorum editi) 1937, 4,373.

### 7.2 Literatur

- Abegg, Regine und Barraud Wiener, Christine:** Die Stadt Zürich II.I: Altstadt links der Limmat. Sakralbauten (= Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Neue Ausgabe, Bd. II.I). Bern 2002 (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 99), S 24-137.
- Baufeld, Christa:** Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch: Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen. Tübingen 1996.
- Brandis, Tilo:** Cod. 89 in scrin. In: Die Codices in scrinio der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg 1-110. Hamburg 1972, S. 144-146.

- Clara Hätzlerin:** Liederbuch-Edition (Stand Sep. 2004). URL: [www3.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/ab\\_ag\\_for4.htm](http://www3.germanistik.uni-halle.de/altgermanistik/ab_ag_for4.htm) (13.02.2007).
- Eikermann, Manfred:** Das Sprichwort im Sammlungskontext. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hgg.): Kleinstformen der Literatur. Arbeiten zur literarischen Tradition zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, Bd. 14. Tübingen 1994, S. 91-116.
- Eikermann, Manfred:** Sprichwort. In: Braungart, Georg et. al. (Hgg.): Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Bd. 3. Berlin, New York 2003, S. 486-489.
- Goebel, Ulrich und Reichmann, Oskar (Hgg.):** gunst. In: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Bd. 7, Lieferung 2, grossprecher bis handel. Bearb. Von Lobenstein-Reichmann, Anja und Reichman, Oskar. Berlin, New York 2004, Sp. 671-679.
- Grubmüller, Klaus:** Freidank. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hgg.): Kleinstformen der Literatur. Arbeiten zur literarischen Tradition zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, Bd. 14. Tübingen 1994, S. 38-55.
- Gysel, Irene und Helbling, Barbara (Hgg.):** Zürichs letzte Äbtissin Katharina von Zimmern. Zürich 1999.
- Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hgg.):** Kleinstformen der Literatur. Arbeiten zur literarischen Tradition zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, Bd. 14. Tübingen 1994.
- Horvath, Eva und Stork, Hans-Walter (Hgg.):** Von Rittern, Bürgern und von Gottes Wort. Volkssprachige Literatur in Handschriften und Drucken aus dem Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Schriften aus dem Antiquariat Dr. Jörn Günther, Hamburg, Bd. 2. Kiel 2002, S. 60f. und 135f.
- Kiesant, Knut:** Kalenderliteratur und Sprichwortsammlungen. In: Röcke, Werner und Münkler, Marina (Hgg.): Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. München, Wien 2001 (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Bd. 1), S. 596-616.
- Koch, Ernst:** Agricola, Johann. In: Roloff, Hans-Gert (Hg.): Die Deutsche Literatur. Biographisches und bibliographisches Lexikon, Reihe 2, Die Deutsche Literatur zw. 1450 und 1620. Abteilung A: Autorenlexikon, Bd. 1. Bern, Berlin, Frankfurt a. M. et al. 1991, S. 453-469.
- Kuhn, G.:** Hans Ininger von Landshut. Ein zürcherischer Kunsthandwerker des 15./16. Jahrhunderts. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 35. Zürich 1933, S. 77.
- Meid, Volker:** Sebastian Brant. Das Narrenschiff. In: Metzler Literatur Chronik. Werke deutschsprachiger Autoren, Bd. 3, erweiterte Auflage. Stuttgart, Weimar 2006, S. 98f.
- Moser-Rath, Elfriede:** Gast. In: Brednich, Rolf Wilhelm: Enzyklopädie des Märchens: Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, Bd. 5. Berlin, New York 1987, Sp. 718-727.
- Ochsenbein, Peter:** Freidank. In: Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch (begr. v. Wilhelm Kosch), Bd. 5. Bern, München 1978, Sp. 541-544.
- Rahn, Johann Rudolf:** Über Flachschnitzereien in der Schweiz. In: Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Zürich 1898, S. 171-206.
- Rahn, Johann Rudolf:** Verzeichnis der Inschriften auf schweizerischen Flachschnitzereien. In: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 31. Zürich 1898, S. 92-94; 127-129.
- Ristow, Brigitte:** Humanismus. In: Kohlschmidt, Werner und Mohr, Wolfgang (Hgg.): Reallexikon der Deutschen Literaturgeschichte, Aufl. 2, Bd. 1. Berlin 1958, S. 693-727.
- Röhrich, Lutz:** Das grosse Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Bd. 1. Freiburg i. Br. 1991, S. 393-396.
- Tilly, Michael:** Hugo von Trimberg. In: Bautz, Friedrich-Wilhelm (Hg.): Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 2. Hamm 1990, Sp. 1152-1154.
- Wachinger, Burghart:** Kleinstformen der Literatur. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hgg.): Kleinstformen der Literatur. Arbeiten zur literarischen Tradition zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert, Bd. 14. Tübingen 1994, S. 1-37.



## **Anhang**

Der Anhang enthält eine Liste mit den gefundenen Belegen zu den Sprüchen aus der Abtei des Fraumünsters. Sie ist erstens nach Spruch, zweitens nach Autor oder Herausgeber und drittens nach der Zeit geordnet.